

28. August 2005, 02:06, NZZ Online

Verbrecher nach Punkten

Der Gerichtspsychiater Frank Urbaniok will die Gefährlichkeit von Straftätern per Computer berechnen. Kritiker halten das für unmöglich. Von Birgit Schmid

Den Gerichtspsychiater Frank Urbaniok muss man bei uns nicht mehr vorstellen. Mit Aussagen wie «Jede Tat ist vorauszusagen» oder «Die Tat aus heiterem Himmel gibt es nicht» hat er sich in vielen Medienauftritten einer breiten Öffentlichkeit bekannt und bei Fachkollegen unbeliebt gemacht. Selbst im nahen Ausland wird der «Mann der Stunde» («Die Zeit») wahr- und jetzt auch in Anspruch genommen. Der Leiter des Psychiatrisch-Psychologischen Dienstes (PPD) des Zürcher Amtes für Justizvollzug hat ein Prognoseinstrument entwickelt, das die Gefährlichkeit und Rückfallgefahr eines Straftäters errechnet: Fotres (Forensisches Operationalisiertes Therapie-Risiko-Evaluations-System) ist ein Computerprogramm mit 700 Kriterien, mit denen ein Gutachter oder Therapeut einen zu beurteilenden Fall Punkt für Punkt durchcheckt. Ab September wird es im Internet aufgeschaltet.

Zugriff auf Fotres haben im forensischen Bereich tätige Psychiater, von denen gegen hundert bereits Urbanioks Schulung besucht haben. Die Nachfrage ist gross, darum hat er die Kurse jetzt erst einmal gestoppt. Er wolle keinen Hype, sondern ein organisches Wachstum, betont der Psychiater in einer Mischung aus Bescheidenheit und Selbstüberzeugung, die für viele provozierend ist, andere aber gerade einnimmt. Weil für Frank Urbaniok Beruf immer Berufung scheint, ist auch Fotres eng mit seiner Person verknüpft. 3500 Stunden seiner Freizeit hat er während fünf Jahren in das Risikoanalyseinstrument investiert. Als «Liebhaberei» bezeichnet er seine Erfindung und die Idee dahinter als eine «Vision».

Fotres markiert einen weiteren Schritt in der forensischen Prognostik. Diese beschäftigt sich mit dem Verbrechen, das in der Zukunft liegt: dem angedrohten Amoklauf eines Familienvaters, der erneuten Tat eines auf Bewährung freigelassenen Vergewaltigers. Psychiatrische Gutachter erstellen hier Risikoeinschätzungen und Wahrscheinlichkeitsrechnungen, die juristischen Entscheidungen vorangehen. Seit längerem wird dabei mit Kriterienkatalogen gearbeitet. Weltweit durchgesetzt hat sich etwa die Psychopathie-Checkliste nach R. D. Hare, die eine Person mit 20 Merkmalen auf «übersteigertes Selbstwertgefühl», «pathologisches Lügen» oder «oberflächliche Gefühle» hin durchleuchtet. Fotres ist im Vergleich zu den bisherigen Checklisten ein sehr ausdifferenziertes Instrument, um kriminelle Verhaltensweisen zu erfassen, wie selbst Kritiker zugeben.

Die 700 Kriterien fragen: Wie konkret sind Mordphantasien? Wie gross ist das Tatbewusstsein? Wie gut ist die soziale Kompetenz? Wie niedrig die Hemmschwelle für einen Waffeneinsatz? Jede einzelne Frage bewertet der Anwender mit einer Punktzahl zwischen 0 («sehr gering») und 4 («sehr hoch»). Daraus errechnet der Computer das individuelle Risikoprofil. Dieser Wert wird zum Faktor Therapierbarkeit in Beziehung gesetzt. Der Wert 3,5 für «eine deutlich bis sehr hohe Rückfallgefahr» kann also einer Note 3 für «gute Erfolgsaussichten für eine Behandlung» gegenüberstehen.

Fotres wird in der Praxis laufend verfeinert. Urbaniok und seine Mitarbeiter im PPD haben das System seit seinen Anfängen verwendet, seit über drei Jahren auch für Kurzgutachten von Untersuchungshäftlingen. Wann immer sich ein neues Merkmal oder Kriterium zeigte, wurde es in Fotres ergänzt. Die Erfolgsbilanz lautet: In den über 70 mit Fotres beurteilten heiklen Fällen, von denen 80 Prozent zur Entlassung empfohlen wurden, kam es bisher zu keiner einzigen schweren Gewalttat.

Spätestens hier werfen die Kritiker ein: Wie kann jemand eine Methode anpreisen, deren Aussagequalität wissenschaftlich noch gar nicht abgesichert ist? Während die Rückfallneigung eines Verkehrssünder im Zeitraum von zwei bis fünf Jahren beobachtet wird, dauern Nachuntersuchungen bei Schwerverbrechern Jahrzehnte. «Heilsversprechen und Prognosen im Brustton der Überzeugung sind in der Wissenschaft unangebracht», sagt der Zürcher Psychiater Mario Gmür, der kürzlich in der juristischen Fachzeitschrift «PJA» einen Artikel publiziert hat. «Fotres beeindruckt durch die grosse Menge an Merkmalen und erweckt dadurch den irreführenden Eindruck, es handle sich um ein Prognoseinstrument von hoher Treffsicherheit.» Auch wenn sich die Methode für eine «detaillierte Porträtierung einer Persönlichkeit» eigne, könne sie menschliches Verhalten niemals regelhaft voraussagen - nicht zuletzt, weil in Lebensumständen Unvorhersehbares liege und die Freiheit des menschlichen Willens nicht zu unterschätzen sei.

Auch der Zürcher Strafverteidiger Matthias Brunner kritisiert die «Score- Tendenz»: «Fotres bedient das Klischee, dass Gefährlichkeit psychiatrisch quantifizierbar ist.» Es sei ethisch bedenklich, wenn man einen persönlichen Gefährlichkeitsquotienten wie einen Body-Mass-Index berechne und jedem sein Kainsmal verpasse. «Schon die Gefährlichkeitsprognose ist ein verfehelter Begriff, Gefährlichkeit ist ein normatives und sozial geschaffenes politisches Konstrukt.» Den Richter interessiere nicht, wie gefährlich der Mann mit Score 4 ist, sondern das konkrete Delikt: Wird er seine Frau erneut schlagen?

Der Vorzug von Fotres liegt in seiner Standardisierung. Die Beurteilung wird für jeden nachvollziehbar und ist, so Urbaniok, «keine Blackbox mehr». Allzu oft hat er schlechte Gutachten gelesen, die wenig aussagen. Für ihn ist Fotres darum in erster Linie ein Instrument zur Qualitätssicherung, das gleichzeitig in Prognostik schult. Auch Mario Etzensberger, Chefarzt der psychiatrischen Klinik Königsfelden im Kanton Aargau, sieht den Nutzen im «ausgefeilten System, das gut lernbar, überprüfbar und zwischen den Untersuchern vergleichbar ist: Es garantiert, dass keine Information vergessen geht, die zur Beurteilung eines Delinquenten nötig ist.» Trotz formalisiertem Verfahren ist die intuitive Fähigkeit des Anwenders aber unerlässlich. Er sollte den Klienten und seine Akten gut kennen. Denn die Frage, wie ausgeprägt dessen sadistische Phantasien sind, muss er genau beantworten. Urbaniok betont: «Fotres ist kein Wundermittel. Es macht aus einem schlechten noch keinen guten Gutachter.»

Letztlich befürchten die Skeptiker aber gesellschaftspolitische Konsequenzen, da solche Instrumente immer mit einem Sicherheitsversprechen verknüpft sind. Sie steigern die Erwartungshaltung der Öffentlichkeit gegenüber der Voraussehbarkeit von Verbrechen und könnten eine totalitäre Gesinnung fördern». Konkret: Was macht man mit der Prognose, dass ein Täter mit 50-prozentiger Wahrscheinlichkeit rückfällig wird? Lieber verwahren - dann sitzt eine von zwei Personen zu Unrecht. «An die Stelle einer Beweiskultur tritt eine Verdachts- oder

Befürchtungskultur, wie sie von repressiven Regimen gepflegt wird», befürchtet Mario Gmür.

Frank Urbaniok hofft, oder besser: er glaubt daran, dass sich seine «Sisyphusarbeit» eines Tages auszahlt. 130 000 Franken hat er aus der eigenen Tasche investiert - 120 000 Franken hat der Pfeffersprayhersteller Piexon gesponsert. Die Nutzung des Internetprogramms ist kostenpflichtig: User, die für den geschützten Bereich ein Passwort erhalten, zahlen eine Lizenzgebühr von 445 Euro. Das 600-seitige Handbuch ist beim Zytglogge-Verlag erhältlich. Spätestens wenn der amerikanische Markt zugänglich ist, könnte Fotres zum Geschäft werden. Interesse ist vorhanden.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/2005/08/28/ws/articled2w8x_1.166590.html